

## Editorial

Die Nacht an der Oder-Neiße-Grenze war tiefschwarz, als sich zwei Hunde begegneten. Der eine kam auf schnellen Pfoten aus Polen gerannt, der andere aus der DDR. Am Grenzübergang blieben sie stehen und unterhielten sich. Polnischer Hund: „Mir reicht's! Ich flüchte in die DDR.“ - DDR-Hund: „Was willst Du denn da?“ - „Ich möchte zum ersten Mal in meinem Leben einen Knochen fressen. Und Du?“ - „Ich fliehe nach Polen.“ - „Wie bitte? Dort gibt es nicht mal was zu beißen.“ - „Ich möchte zum ersten Mal in meinem Leben bellen.“

Dieser ungarische Witz aus den achtziger Jahren beleuchtet treffend das Ansehen der DDR in Osteuropa. Zugleich macht er deutlich, wie schwer es dem ostdeutschen Teilstaat fiel, seine völkerrechtliche Anerkennung in den Köpfen durchzusetzen. Heute, knapp zehn Jahre nach dem staatlichen Zusammenbruch, erlebt die DDR ihr Comeback. Durch die Macht der kollektiven Erinnerung kehrt sie ins ostdeutsche Bewußtsein zurück. Im Gefolge der Rückbesinnung breitet sich eine Sehnsucht nach der verlorenen, scheinbar heilen Welt des Sozialismus aus. Die parlamentarische Demokratie hat es nicht immer leicht, sich gegen die verklärte Diktatur zu behaupten.

Angesichts dieses Zustands lohnt sich ein Vergleich mit Osteuropa. Dort haben die Völker ebenfalls ein Jahrzehnt wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Transformation hinter sich. Dabei stehen sie oft vor den gleichen Fragen wie die Deutschen: In welcher Form läßt sich eine Diktatur aufarbeiten? Wird es eine Versöhnung zwischen Tätern und Opfern geben? Wie kann das demokratische System dauerhaft Wurzeln schlagen? Für diese Ausgabe der ZdF haben auswärtige Wissenschaftler und Intellektuelle nach Antworten gesucht. Um persönlichen

Eindrücken ausreichend Raum zu bieten, wurde dabei bewußt auf journalistische Formen wie Essay und Interview zurückgegriffen. In ihren Beiträgen präsentieren die Autoren Zustandsanalysen des vereinigten Deutschland und unterschiedliche Blickwinkel auf die untergegangene DDR. In einem sind sie sich weitgehend einig: Vom „ersten sozialistischen Staat auf deutschem Boden“ wird in den Köpfen der Europäer nicht viel übrig bleiben.

Den Auftakt unseres Schwerpunktthemas bildet ein Gespräch mit dem amerikanischen Deutschland-Experten *Andrei S. Markovits*. Er konstatiert die Entstehung eines ostdeutschen Regionalbewußtseins, das vornehmlich auf einer Trotzreaktion gegenüber dem Westen beruht. Weitere Gründe für die Nostalgie ostdeutscher „Verlierer“ erkennt Markovits in der ehemaligen DDR-Gesellschaft - angefangen bei der unvollständigen Verarbeitung des Faschismus und einer fehlenden nationalen Identität bis hin zur marginalen Rolle der Opposition.

*Ludwig Mehlhorn* hebt in seinem Beitrag über die Beziehungen zwischen Ostdeutschen und Polen die beschränkte Lebensfähigkeit der DDR hervor. Er macht auf die Abhängigkeit Ostdeutschlands von der sowjetischen Schutzmacht aufmerksam, die die DDR dazu zwang, die Rolle eines braven „Wachhundes“ zu spielen. Am Ende beleuchtet Mehlhorn das heutige Verhältnis der Oder-Neiße-Nachbarn und würdigt die eigenständige Transformation in Polen.

Der ungarische Historiker und Schriftsteller *György Dalos* geht noch einen Schritt weiter. Im Interview bezeichnet er den ostdeutschen Umbruch als verpaßte Chance, „die Teller fliegen zu lassen“. Dalos kritisiert deutsch-deutsche Kulturkonflikte um die Vergangenheit und die westliche Dominanz im Vereinigungsprozeß. Die DDR charakterisiert er aus ungarischer Sicht als Diktatur ohne politisches Ansehen, allerdings mit beliebten Bürgern.

*Oldrich Tuma*, Zeithistoriker aus Prag, teilt diese Wahrnehmung. Er beschreibt die tschechische Sicht auf die DDR im Spannungsfeld zweier Extreme. Tuma beleuchtet sowohl die politische Ablehnung des SED-Staates durch die meisten Tschechen, als auch die persönliche Verbundenheit mit den DDR-Bürgern. Besonders in der Zeit des demokratischen Umbruchs habe es eine grenzübergreifende Sympathie gegeben, welche die friedlichen Revolutionen in beiden Ländern befruchtete.

Den Schlußpunkt unseres Themas „kollektive Erinnerung im vereinten Deutschland“ setzt der amerikanische Historiker *Jeffrey Herf*. In einem Gespräch behandelt er die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Diktatur in beiden deutschen Staaten. Herf konstatiert den Mangel, daß die Vergangenheitsbewältigung in Ost und West von Antiimperialismus und Antikommunismus überlagert wurde.

Traditionell schließen sich dem Schwerpunkt weitere Aufsätze an, die verschiedene Themen der DDR-Geschichte behandeln. Einen neuen Beitrag zur Debatte um den ostdeutschen Umgang mit der NS-Vergangenheit liefert *Thomas Hofmann*, der unveröffentlichte Dokumente zur Auflösung der „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes“ vorstellt. Besonderes Interesse verdient auch der Aufsatz von *Steffen Alisch* über den Reiseverkehr zwischen der DDR und West-Berlin. Darin werden erstmals Fälschungen in der ostdeutschen Besucherstatistik nachgewiesen, die für die Bundesrepublik wahrscheinlich einen Millionenschaden verursacht haben.

In unserer Rubrik „Aktuelles“ findet sich neben neuen Tagungsberichten ein aktuelles Stück aus traurigem Anlaß. In einem von persönlichen Erinnerungen geprägten Nachruf nimmt *Manfred Wilke* Abschied von Jürgen Fuchs, der am 9. Mai 1999 verstarb. Hier zeigt sich, wie eng kollektive Erinnerungen mit individuellen Erfahrungen verknüpft sind.

Zum Abschluß noch ein Hinweis in eigener Sache: **Mit dieser Ausgabe übernimmt der „LIT Verlag“ Druck und Vermarktung der Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat.** Infolge dessen wird die Zeitschrift zukünftig ihr Gesicht verändern – unter anderem mit einem neuen Layout und weiteren Verbesserungen im redaktionellen Bereich. Leider ist es uns nicht möglich, die Zeitschrift weiterhin kostenlos abzugeben. Um den steigenden Kosten Rechnung zu tragen, müssen wir ab der nächsten Ausgabe Privatpersonen für ein Einzelheft DM 10,00 berechnen (Institutionen: DM 21,00), ein Jahresabo mit zwei Heften kostet DM 20,00 (Institutionen: DM 40,00; jeweils zzgl. Versand). Wenn Sie die ZdF auch künftig beziehen möchten, füllen Sie bitte beiliegendes Bestellformular aus und senden es an den Verlag. Wir hoffen, daß unsere journalistischen und wissenschaftlichen Beiträge zur DDR-Forschung weiterhin Ihr Interesse finden und zu ihrem Nutzen sind.

*Robert Ide*